Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 3 Juni 1884. Nr. 254.

Deutschland.

Berlin, 1. Juni. Der Kronprinz liegt, wie man hört, in letzter Zeit sehr eifrig politischer Arbeit ob und konferirt zu diesem Zwecke fast täglich mit dem Staatssekretär Grafen Hatzfeldt entweder im kronprinzlichen Palais oder in dessen Dienstwohnung. Mit dem Reichskanzler steht der Kronprinz in regem schriftlichen, wie telegraphischen Verkehr und Fürst Bismarck selbst ist in Friedrichsruhe unausgesetzt in Staatsgeschäften thätig. Täglich gehen ihm zweimal und zwar mit dem Expreßzuge und dem Nachtzuge der Hamburger Bahn die aktuellen Schriftstücke zu und auch der Telegraph zwischen dem auswärtigen Amt und Friedrichsruhe ist in lebhafter Thätigkeit.

— Der „Staats-Anz." veröffentlicht die Ernennung des Grafen Wilhelm von Bismarck zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Staatsministerium; der Geheime Regierungsrath und vortragende Rath bei derselben Behörde v. Kurowski ist zum Oberregierungsrath ernannt worden.

— Seit einigen Tagen läuft durch die deutsche Presse das allerdings sofort bestrittene Gerücht, der junge Fürst von Thurn und Taxis freie um eine Tochter unseres Kronprinzenpaares. Das Gerücht scheint durch die Thatsache angeregt worden zu sein, daß der Vermögensverwalter des Fürsten von Thurn und Taxis, Graf v. Bors-Waldeck sich in Berlin befand, um hier wegen einer Güterarrondirung mit den hohenzollernschen Besitzungen zu konferiren. Die „Kreuzzeitung" dementirte letzteres mit dem Hinweise: es handle sich lediglich um Feststellung der Formalitäten behufs Ablegung des Lehnseides des jungen Fürsten von Thurn und Taxis. Das „D. M.-Bl." erhält aus bester Quelle dazu folgende Informationen: Einen Lehnseid hatte der junge Fürst von Thurn und Taxis bisher nicht abgelegt und wird dies auch nicht geschehen, da er als mediatisirter Fürst zur Krone Preußen — nur von dieser kann die Rede sein, nicht vom deutschen Kaiser, der völkerrechtlich ja nur Vorsitzender des Bundesrathes ist — in gar keiner persönlichen Beziehung steht. Die in der Provinz Posen gelegenen Krotoschiner Güter, welche unter der Leitung des fürstlichen Forstmeisters Zernecke stehen und jetzt mit ihren kolossalen haubaren Waldungen viele Millionen repräsentiren, werden von Nürnberg aus verwaltet. Sie gehören zum fürstlichen Fideikommiß und bilden Enklaven im preußischen Staate, aus denen keineswegs ein Lehnsverhältniß zum König von Preußen entspringt. Ebensowenig hat der Fürst von Hohenzollern, der in Holland und Oesterreich weite Besitzungen hat, dem Könige von Holland oder dem Kaiser von Oesterreich den Lehnseid geleistet. Lehnsherr des Fürsten von Thurn und Taxis ist im staatsrechtlichen Sinne der König von Baiern, da der Fürst baierischer Staatsangehöriger und nicht preußischer ist. Um dem König von Preußen lehnspflichtig zu werden, müßte erst die baierische Staatsangehörigkeit aufgegeben werden, ein Umstand, der schon wegen der streng religiösen katholischen Richtung der Thurn- und Taxisschen Famlie nie stattfinden dürfte. Bei der letzten Kaiser-Parade konnte man den Fürsten in der baierischen Lieutenants-Uniform der Chevauxlegers sehen.

Auch alle Heirathsprojekte werden in den Hofkreisen für erfunden gehalten. Schon wegen der Religionsverschiedenheit. Der Kaiser würde nie zugeben, daß eine seiner Enkelinnen katholisch würde, um einen reichsunmittelbaren Fürsten zu heirathen, dessen Gesinnungen gar nicht den preußischen Traditionen entsprechen, sondern durchaus ultramontane sind. Auch erhielt der junge Fürst einen großen Theil seiner Erziehung in Paris, und er würde vor allen Dingen kaum die Zustimmung seiner Kirche erhalten, wenn er eine protestantische Prinzessin heirathen wollte, auch wenn es die Tochter des Kronprinzen wäre. Der Kaiser soll schon über die Ehe des Herzogs von Mecklenburg, Franz, mit dessen katholischer Kusine sein Mißfallen ausgesprochen haben, und dasselbe hat sich nicht vermindert dadurch, daß die Kinder jetzt katholisch werden. Einer ähnlichen Eventualität will sich unser Königshaus nicht aussetzen. — So erzählt man in Hofkreisen, aber man erzählt auch, daß der junge Fürst sich für die junge, streng ultramontane Prinzeß Radziwill interessirt!! Daß zwischen den Hohenzollernschen und Thurn und Taxisschen Besitzungen schon früher Güteraustäusche geplant waren, kann ich ganz positiv versichern, und auch vor vierzehn Tagen hielt sich der fürstlich Hohenzollernsche Hofkammer-Präsident, Baron v. Godin, hier auf und hat deshalb mehrfach Konferenzen gehabt.

— Der am Sonnabend Abend erfolgte Tod Dr. Stroußbergs hat einem reich bewegten Leben ein Ziel gesetzt. Waren auch die Verbindungen dieses unermüdlichen Mannes mit der Berliner Finanzwelt schon seit Jahren die denkbar lockersten, so muß man es doch jenem Theile unserer Aristokratie, welcher ihm einst geschäftlich verbunden war, zum Ruhme nachsagen, daß er für den einst so mächtigen Eisenbahnkönig, wenn auch nicht mehr offene Taschen, so doch offene Thüren besaß. Stroußbergs Bedeutung als Finanzmann ist in früheren Jahren stark überschätzt worden. Wohl besaß er eine gewisse Art genialen Blickes für die Erfassung gewinnversprechender Projekte; aber das zähe Festhalten, die gründliche Durcharbeitung, die solide Gebahrung, das strikte Ordnungsgefühl waren so wenig seine Sache, daß er nicht selten die Uebersicht über seine Entwürfe und Pläne verlor und dadurch zu finanziellen Manipulationen verleitet wurde, welche sich nur Leute zu gestatten pflegen, die gezwungen sind, pekuniär von der Hand in den Mund zu leben. Was aber Stroußberg vor den Gründern und General-Unternehmern gewöhnlichen Schlages höchst vortheilhaft unterschied, war eine gewisse Selbstlosigkeit, welche ihn seine Projekte nicht um des persönlichen Gewinnes wegen, sondern um des Lustgefühls willen betreiben ließ, das dem starkgeistigen Manne die Ueberwindung geschäftlicher Schwierigkeiten, das Betreten volkswirthschaftlich noch ungeebneter Pfade und der stets in ihm rege Wunsch verhieß, durch seine Schöpfungen der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen. Wie alle kühn emporstrebende Menschen, war auch Stroußberg durchaus einseitig, und in dieser Einseitigkeit zuweilen rücksichtslos, rücksichtslos nicht nur in Bezug auf die Personen, die ihm als Material zur Verfügung standen, sondern auch auf die Güter, welche ihm das ungemessene Vertrauen seiner Zeitgenossen so oft in reichem Maße zur Verfügung gestellt. Ein Spieler allerdings im Börsensinne des Wortes war Stroußberg nicht; aber er besaß jene gefährliche Gabe der Phantasie, welche ihm das Erstrebte als schon Erreichtes vorspiegelte und ihn gerade dann in den eingebildeten Genüssen einer Fata morgana schwelgen ließ, wenn sich die Wirklichkeit recht wenig verheißungsvoll für ihn gestaltete. Ein redliches Streben, der Allgemeinheit zu nützen, wird dem Verblichenen Niemand abzustreiten vermögen, wenn es auch zum Theil die Schuld seines Temperaments war, daß das Vollbringen dem Wollen so wenig entsprach.

— Wie das „D. M.-B." aus hiesigen diplomatischen Kreisen hört, wird gleich nach Beendigung der Vermählungs-Feierlichkeiten des Großfürsten Sergej nicht allein der deutsche Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, sondern auch der deutsche Militärbevollmächtigte daselbst, General v. Werder, einen mehrmonatlichen Bade-Urlaub antreten; doch wird, entgegengesetzt früheren Gerüchten, mit großer Bestimmtheit jetzt erklärt, daß der Letztere wieder auf seinen bisherigen Posten zurückkehrt; bei den in letzter Zeit zu so großer Intimität gediehenen Beziehungen der Höfe von Berlin und Petersburg ein leicht zu erklärender Wunsch der beiderseitigen Regierungen.

— Man schreibt der „Sozial-Korr.": Die Schiffer der ostfriesischen Inseln und der Küstenplätze sind seit einer Reihe von Jahren in schlechter Lage. Die Segelschifffahrt wird durch die Dampfschifffahrt immer mehr verdrängt, die Frachten der kleinen Schiffe haben sich keineswegs gehoben; die Verschuldung der Schiffsbesitzer hat dagegen erheblich zugenommen. Nicht wenige derselben sind schon ruinirt, einen früher allgemein vorhandenen Wohlstand findet man nur noch bei einzelnen. Ich brauche nur etwas mehr als ein Jahrzehnt zurückzudenken, um mich der behäbigen Zufriedenheit zu erinnern, welche damals die Schifferbevölkerung besaß. Jeder Schiffer nannte ein wohl im Stande befindliches Schiff und ein Häuschen mit einem Fleckchen Erde sein eigen, und, wer nicht vom Unglück heimgesucht war, konnte die Schulden, die etwa noch auf seinem Eigenthum ruhten, allmälig abtragen, oder gar Ersparnisse anlegen. Durchweg waren diese Leute von einem soliden Fleiße beseelt.

Die Solidität und der zwar emsige, aber nicht hastige, jagende Fleiß haben einer beklagenswerthen Unsicherheit und einem Kampfe ums Dasein Platz gemacht. Die Schiffe sind (zum Theil übermäßig) verschuldet, und was das Schlimmste ist, sie verlieren ihren Werth. Der Verkaufswerth steht zu dem Herstellungswerth in keinem Verhältniß und wird außerdem wesentlich vermindert, weil die Eigenthümer nicht in der Lage sind, die gerade bei Schiffen so nöthige Sorgfalt auf die Erhaltung derselben, auf Ersatz des abgenutzten Materials, auf Reparaturen u. s. w. zu verwenden, eine Sorgfalt, die nur ausgeübt werden kann, wenn die Mittel zur Ausführung der Arbeiten vorhanden sind. Erweist sich schließlich eine größere Reparatur als nothwendig, so ist das nicht selten der Anlaß zum völligen Zusammenbruch der wirthschaftlichen Existenz des Schiffers.

Wenn man bedenkt, welch solides Element diese Leute früher in wirthschaftlicher Hinsicht darstellten, wie viel wohlstehende selbstständige Einzelwirthschaften durch die stets zunehmende Kalamität nicht nur in ihrem Bestande bedroht, sondern anscheinend nahezu rettungslos verloren sind, so muß man diese Zustände gewiß äußerst beklagen. Es wäre wirklich zeitgemäß, wenn die Sozialpolitiker auch dem Schifferstande größere Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen und Mittel zur Abhülfe ins Auge fassen wollten.

Es giebt ein Rettungsmittel, welches durchaus nicht den Charakter des Gewaltsamen, Anormalen an sich trägt, sondern lediglich einen naturgemäßen Uebergang erfordert. Die Hochseefischerei ist ein Arbeitsfeld, das zugleich der bisherigen Thätigkeit des Schifferstandes ähnlich ist und einen genügenden Ertrag verspricht, um diesen Stand wirthschaftlich zu heben. Es besteht jetzt in Ostfriesland ein Verein, der die Hochseefischerei zu befördern bestrebt ist und wiederholt an strebsame junge Schiffer eine Beihülfe zur Anschaffung eines Fahrzeuges ꝛc. gegeben hat; der „ostfriesische Fischerei-Verein" hat in maßgebenden Kreisen Beachtung und Entgegenkommen gefunden und er ist solcher Beachtung würdig. Wenn er mehr als bisher in den Stand gesetzt würde, sich seinen Aufgaben nachdrücklich hinzugeben und mit dazu beizutragen, daß sich der Uebergang der schifffahrttreibenden Bevölkerung zur Hochseefischerei anbahnt, so wäre das höchst wünschenswerth. Ich hebe es ausdrücklich hervor, daß sich auf den Inseln Spikeroog und Langeroog jener Uebergang bereits größtentheils vollzogen hat, und daß seitdem wenigstens von einem Niedergange in den Verhältnissen dort nicht mehr die Rede sein kann. Das Schlimmste ist jedoch, daß sich die Schiffer ausschließlich dem Schellfischfange zuwenden, der nicht in dem Maße gewinnbringend ist, wie der eigentliche Hochseefischfang auf Steinbutt u. s. w., und der außerdem unter dem Uebelstande zu leiden hat, daß sich die Zufuhr nicht reguliren läßt und daß deshalb Ueberfüllung des Marktes mit völliger Leere desselben abwechselt. Die ostfriesische Küstenbahn, welche im letzten Jahre fertiggestellt ist, gestattet freilich eine rasche Expedition ins Inland von den ostfriesischen Plätzen aus; sie hat also schon damit eine große wirthschaftliche Aufgabe, deren Pflege bei der Tarifirung und dem Fahrplan gewiß zu berücksichtigen ist.

Es giebt einen wichtigen Gesichtspunkt, welcher in Regierungskreisen auf die Nothlage der Seeschifffahrt bereits aufmerksam gemacht hat: in der Kriegsmarine ist seit einiger Zeit eine wesentliche Abnahme des Matrosenpersonals, das sich aus den gestellungspflichtigen Matrosen der Handelsmarine rekrutirt, bemerkt. Bei der großen Aufgabe, welche die Marine erfüllen soll, ist dieser Umstand natürlich höchst bedenklich. Wer die betreffenden Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, weiß, daß die Zukunft der Kriegsmarine bedenklich bedroht ist, weil gerade das zuverlässigste Personal, aus dem die Matrosen kommen, im raschen Schwinden begriffen ist. Auch in dieser Hinsicht kann nur der Uebergang zur Hochseefischerei, die Erleichterung des Seeverkehres und das Wiedererwachen des jetzt darniederliegenden Handels- und Unternehmungsgeistes Hülfe bringen.

Köln, 1. Juni. Der dreizehnte Abgeordnetentag des „Deutschen Kriegerbundes" wurde heute Vormittag bei zahlreichster Betheiligung der Delegirten aus allen deutschen Gauen im großen Saale der „Lese-Gesellschaft" eröffnet, nachdem gestern Abend in „Lenz' Erholung" eine kameradschaftliche Vereinigung stattgefunden hatte. Der Vorsitzende der rheinischen Krieger-Kameradschaft begrüßte die Delegirten, unter denen sich Generallieutenant z. D. von Wulffen befand und übergab den Sitzungssaal, worauf der Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes mit einem Hoch auf den Kaiser die Verhandlungen eröffnete. Der „deutsche Krieger-Verband" war durch Hofrath Dinkelberg, Stadtrath Diersch und Major Hauz und Andere vertreten. Den Beschlüssen des Ausschusses dieses Verbandes, betreffend die Krieger-Vereinigungsfrage vom 2. März d. J., welche vom Vorstand des deutschen Kriegerbundes bereits angenommen worden waren, wurde vom Abgeordnetentage einstimmig beigetreten. Der deutsche Kriegerverband führt 20 Verbände dem deutschen Kriegerbunde zu, und es ist somit die Vereinigung aller Kriegervereine erreicht. In einer im Juli anzuberaumenden gemeinschaftlichen Sitzung des „Deutschen Kriegerbundes" und des „Deutschen Krieger-Verbandes" wird der neu zu bildende: „Deutsch Reichs-Krieger-Verband" sich konstituiren. Donnernd Hurrahrufe begrüßten den friedlichen Akt, während n Vorsitzenden beider Verbände Hand in Hand vor de zahlreichen Delegirten die vollzogene Vereinigung auch äußerlich zum Ausdruck brachten. Die Stadt hat vielfach geflaggt, und ist festlich geschmückt.

(D. M.-Bl.)

Ausland

Wien, 1. Juni. (D. M.-Bl.) Die hochoffiziöse „Montagsrevue" bespricht das Vorgehen des Fürsten Bismarck in der Kongo-Frage folgendermaßen: „Das überseeische Ausgreifen Frankreichs scheint jedenfalls die Aufmerksamkeit Deutschlands immer mehr in Anspruch zu nehmen. England ist ja durch die egyptischen Verlegenheiten verhindert, gegen die französische Position in Hinterindien entschiedene Stellung zu nehmen. Allein auch Deutschland hat in diesen Gebieten ernste Interessen zu vertheidigen; denn der deutsche Handel hat dort eine Ausdehnung gewonnen, welche die Forderung eines nachdrücklichen Schutzes seitens der Regierung kaum mehr zurückweisen läßt. In der Kongofrage erfreute sich Deutschland eines raschen, durchgreifenden Erfolges. Nunmehr legt Deutschland auch in Angra Pequena in die Handels- und Kolonialprivilegien Englands Bresche und es ist daher nicht unmöglich, daß die Reihe alsbald an Frankreich kommt. Ernste politische Differenzen sind von diesen Verwickelungen keinesfalls zu erwarten, aber sie bieten doch ein interessantes Bild von den gleichgearteten Bestrebungen und dem intensiven Ringen nach einem möglichst großen Antheil an der Entscheidung der weltpolitischen Fragen. Das charakteristische Symptom bleibt jedoch, daß Deutschland mit Nachdruck und Energie in den Wettkampf der Völker tritt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Juni. Die hiesigen Missionsfreunde wird es interessiren zu erfahren, daß der Direktor der Berliner Gesellschaft, Herr Dr. Wangemann, morgen Mittwoch, Nachmittags um 3 Uhr, eine Missionsstunde in der Schloßkirche halten wird. Herr Dr. Wangemann beabsichtigt, im Juli eine Reise nach Südafrika anzutreten, um daselbst die sämmtlichen Stationen der Berliner Mission zu besuchen und wird voraussichtlich erst nach $1\frac{1}{2}$ Jahren zurückkehren.

— Geschäftsmäkler (Hypothekenkommissionäre ꝛc.) haben, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 16. April d. J., im Geltungsbereich sowohl des preußischen Allgemeinen Landrechts als auch des Gemeinen Rechts nur dann einen Anspruch auf Mäklergebühr (Provision), wenn das vom Mäkler zu vermittelnde Geschäft zu Stande gekommen ist. Es bedarf daher bei Ertheilung eines Vermittelungs-Auftrages an einen Mäkler keiner ausdrücklichen Abmachung, daß die Provision nur für den Fall des Zustandekommens des Geschäfts zugesichert werde, vielmehr ist diese Bedingung, zumal wenn der Auftrag einer gewerbsmäßig Mäklergeschäfte treibenden Person ertheilt wird, als selbstverständlich überall da als gestellt anzusehen, wo nichts anderes verabredet ist. Ferner ist bei Mäklerverträgen, wenn die Vertragschließenden nichts ausdrücklich darüber verabredet haben, nach der Natur des Geschäfts als verabredet anzusehen, daß dem Auftraggeber der Widerruf des Auftrags freisteht. Dieser Widerruf kann ausdrücklich oder durch konkludente Handlungen (durch Zustandebringen des Geschäfts durch eigene Thätigkeit oder durch einen anderen Kommissionär) erfolgen.

— Es ist wiederholt vorgekommen, daß die Seminare eine größere Anzahl von Zöglingen aufgenommen haben, als in den Etats vorgesehen ist. Da die Bestimmungen des Etats unter sorgfältiger Prüfung aller in Betracht kommenden Rücksichten getroffen sind, so kann eine Abweichung von denselben nur zugelassen werden, wo sie durch besondere Nothstände geboten ist und muß stets als Ausnahme behandelt werden. Der Kultusminister hat daher die Provinzial-Schulkollegien veranlaßt, in denjenigen Fällen, in welchen ein bezügliches Bedürfniß hervortritt, vor der eventuellen Befriedigung desselben an den Minister zu berichten. Auch sollen die Provinzial-

Schulkollegien prüfen, ob nicht an solchen Anstalten, wo zur Zeit des Lehrermangels die Zahl der Seminaristen in den einzelnen Anstalten erheblich in der vorbezeichneten Weise gesteigert worden ist, nunmehr die Rückkehr zu normalen Verhältnissen möglich sei.

— Nach einer Spezialentscheidung des Ministers des Innern, vom 9. März d. J., fehlt es an einem Rechtsgrund für die Annahme, als sei zur Einleitung des Konzessionsentziehungs-Verfahrens in allen Fällen, auch nach inzwischen erfolgter Verlegung des Wohnsitzes diejenige Verwaltungsbehörde zuständig, welche die Konzession ertheilt hat. In Ermangelung ausdrücklicher Vorschriften, aus denen das Gegentheil abzuleiten wäre, kann als zuständig vielmehr nur die Behörde des zeitigen Wohnorts — bezw. wenn der Betreffende einen Wohnsitz nicht hat, die Behörde des Aufenthaltsorts — angesehen werden. Dafür spricht auch der § 61 Abs. 3 der Gewerbeordnung, dessen besondere Bedeutung nur dahin geht, daß solchen, die ein Gewerbe im Umherziehen betreiben, der Wandergewerbeschein sowohl von der höheren Verhaltungsbehörde des Aufenthalts, wie von der des Wohnorts soll entzogen werden können. Auch nach § 31 des für den Geltungsbereich der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 maßgebenden Verwaltungsgerichts-Gesetzes vom 3. Juli 1875/2. August 1880 (bezw. nach § 57 des am 1. April cr. an dessen Stelle getretenen Landes-Verwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883) ist im Verwaltungsstreitverfahren in allen Fällen, in denen nicht ein Anspruch in Beziehung auf Grundstücke erhoben wird, also auch in den hier in Rede stehenden Konzessionsentziehungs-Sachen, diejenige Behörde zuständig, in deren Bezirk die in Anspruch zu nehmende Person 2c. wohnt, oder ihren Sitz hat.

— Die Festtage dürften Jedermann zufriedengestellt haben, wenn sich auch gestern trübes Wetter mit einigen Regenschauern einstellte, so war dasselbe doch nur vorübergehend und klärte sich am Nachmittag so weit auf, daß die Vergnügungen im Freien nicht gestört wurden. Der Verkehr war ein ganz enormer, die Extrazüge von Berlin waren überfüllt und Hunderte Saumselige, welche sich nicht rechtzeitig Billets gelöst hatten, mußten noch in letzter Stunde auf dem Bahnhofe in Berlin umkehren. Auch der Extrazug von Stettin nach Berlin fand zahlreiche Theilnehmer. Die von den hiesigen Rhedereien arrangirten Extrafahrten nach Kopenhagen, Bornholm, Swinemünde, Misdroy u. s. w. haben sämmtlich eine gute Rechnung gefunden, natürlich stellten hier die Berliner die größte Zahl der Fahrgäste; aber auch die in der Umgegend von Stettin belegenen Vergnügungslokale, wie Gotzlow, Podejuch, Finkenwalde 2c., hatten sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen, trotzdem die Inhaber der hiesigen Vergnügungslokale am Besuche keine Einbuße erlitten; dieselben waren stark besetzt, die Theater sogar an beiden Tagen ausverkauft. Das „Bellevuetheater" brachte am ersten Festtag als Novität die Mannstädt u. Wilken'sche Posse „Mein Herzensfritz", eine echte Berliner Lokaltheaterposse und nach dem Genre „Apfelröschen", „[illegible]" 2c. ohne jede Handlung, dafür aber mit theilweise gelungenen, theilweise aber auch recht gewagten Kalauern reich gespickt. Aus dem gutem Ensemble machten sich in hervorragender Weise die Herren Biese, Woritzsch und Frand und die Damen Frls. Hellmers, Verdier und Springer bemerkbar. Gestern hatte in „Fatinitza" als „Wladimir" als Fräulein Stubel Gelegenheit ihre schon gewürdigten Vorgänge auf's Neue zu beweisen. — Das Elysium-Theater hatte mit alten Stücken gleich große künstlerische Erfolge zu verzeichnen. Am 1. Festtage gab der trotz der kurzen Zeit seines hiesigen Gastspiels schon sehr beliebte russische Hofschauspieler Herr Leon Resemann als Rubens in dem Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel „Rubens in Madrid" vorzügliche Proben seines vielseitigen Talentes, das Publikum wurde nicht müde den Künstler mit frenetischem Beifall zu überschütten. Neben ihm nahm besonders Fräul. v. Savary durch ihr tadelloses Spiel das Interesse des Publikums in Anspruch. Gestern waren es besonders Fr. Beckmann und die Herren Fender und Kugelberg, welche der alten Posse „So sind sie Alle" vor dem dichtgedrängten Hause einen vollen Heiterkeitserfolg verschafften.

— Dem Beispiele der Berliner Kollegen folgend, haben die hiesigen Tischler seit einiger Zeit eine Bewegung ins Leben gesetzt, welche Erhöhung der Löhne und Regulirung der Arbeitszeit bezwecken soll und zwar soll dies im Einverständniß mit den Meistern geschehen. In einer am 25. Mai stattgefundenen öffentlichen Tischlerversammlung wurde auch ein dahin gehender Beschluß gefaßt und zugleich eine Kommission gewählt, welche die vorbereitenden Schritte ausführen und einen Lohntarif ausarbeiten sollte. Am 1. Festtag fand wiederum eine öffentliche von ca. 150 Personen besuchte Tischlerversammlung statt, in welcher die Kommission den von ihr ausgearbeiteten Lohntarif vorlegte und derselbe eingehend erörtert wurde, auch wurde beschlossen, für eine große Anzahl einzelner, näher bezeichneten Arbeiten eine Lohnerhöhung zu fordern. Nach Erklärung der in jeder Werkstatt gewählten Delegirten werden sich in den einzelnen Werkstätten bei 62 Meistern 297 Tischlergesellen der Bewegung anschließen. Der nach den Forderungen der Gesellen festgesetzte Lohntarif wird in den nächsten Tagen einer Kommission der Tischlermeister zur Begutachtung und Erklärung vorgelegt werden und wie der Vorsitzende der Versammlung, Herr Leopold, erwähnte, ist Aussicht vorhanden, daß ca. 40 Meister die Forderungen der Gesellen erfüllen, in den Werkstätten, wo dies nicht geschieht, soll die Arbeit eingestellt werden und soll jedes Mitglied für die Zwecke der Bewegung pro Woche 50 Pf. entrichten. Nach dem Vorschlag der Kommission soll in allen Werkstätten eine 10stündige Normal-Arbeitszeit — von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends — mit Bewilligung einer 1/2stündigen Frühstücks- und 1 1/2stündigen Mittagspause eingeführt werden, die Sonntagsarbeit und die Ueberstunden sollen gänzlich in Fortfall kommen, nur bei dringlichen Fällen soll in Ueberstunden gewilligt und dann pro Stunde 10 Pf. als Extravergütigung (neben dem üblichen Lohnsatz) liquidirt werden. Als Normalarbeitslohn sind 18 Mark pro Woche festgesetzt, wegen Abschlagszahlungen ist in jedem Falle eine Uebereinkunft mit den betreffenden Meistern zu treffen. — Nachdem sich im Laufe dieser Woche die Kommission der Meister über die Forderung der Gesellen schlüssig geworden ist, soll nächsten Montag wiederum eine öffentliche Tischlerversammlung abgehalten werden, in welcher der Zeitpunkt festgesetzt werden soll, wann der Tarif in Kraft treten resp. bei Nichtbewilligung desselben die Arbeit eingestellt werden soll.

— Am ersten Festtag gegen Abend ertrank am Grabower Freiladen der 10 Jahr alte Sohn des Schiffskapitäns Frenz.

— Am Sonnabend Vormittag wurde auf dem Berlin-Stettiner Bahnhof der Frau eines Maschinisten aus Grabow aus der Manteltasche ca. 40 Mk. und 3 Fahrbillette 4. Klasse Stettin-Stargard gestohlen. Möglich ist allerdings auch, daß kein Diebstahl, sondern ein Verlust vorliegt.

— Als am ersten Festtag Abend mehrere Böttcher, von Finkenwalde zurückkehrend, die Mönchenbrückstraße passirten, wurden sie von den Schiffskapitäns Otto Schermer, Otto Kühne und Friedr. Kieck angerempelt und demnächst angegriffen. Kieck zog hierbei das Messer und versetzte dem Böttcher Wohlfahrt einen Stich in die Muskeln und außerdem mit einem Todtschläger einen Schlag über den Kopf. Die drei Thäter flüchteten, Schermer und Kühne wurden jedoch sofort festgenommen, während Kieck in den Hof des alten Schützenhauses flüchtete und dort in die Dunggrube sprang, aus welcher er demnächst herausgeholt und verhaftet wurde. Die Verwundung des Wohlfahrt ist nicht unbedeutend.

— Die Ziehung der 3. Klasse 170. königlich preußischen Klassen-Lotterie ist am 17. Juni; die Erneuerung der Loose hierzu muß spätestens bis zum 13. Juni Abends 6 Uhr, gegen Vorzeigung der Vorklasse, bei Verlust des Anrechts, geschehen.

— Unglückliche Liebe hat heute wiederum einen jungen Mann, den 21jährigen Schneidergesellen Littmann, in den Tod getrieben. Derselbe erschoß sich am 1. Festtag Vormittag auf dem alten Kirchhof in der Grabowerstraße.

— Im pommerschen Reichstagswahlkreise Rügen-Franzburg hat bekanntlich eine Nachwahl zum Reichstag noch stattzufinden. Die Konservativen wollen dem bisherigen Abgeordneten, Kaufmann Samm (deutsch-freisinnige Partei), den Dr. H. Delbrück, Mitglied der freikonservativen Partei des preußischen Abgeordnetenhauses, gegenüberstellen.

— Der Postdampfer „Braunschweig", Kapt. C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 14. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 28. wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Rhein", Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 28. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapitän F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. Mai von Bremen und am 22. Mai von Southampton abgegangen war, ist am 31. Mai 4 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 30. Mai. Wie uns die Mittheilung zugeht, soll im Sommer 1885 eine Versammlung der „alten Eldenaer" im Elisenhain abgehalten werden. Die Anregung hierzu geht dem Vernehmen nach von einigen „alten Herren" in Berlin aus. Zutreffenden Falls würde natürlich das Unternehmen hier die kräftigste Unterstützung finden. Im nächsten Jahre würden 50 Jahre verflossen sein, daß die ehemalige Akademie Eldena gegründet wurde.

† **Arnswalde**, 31. Mai. Zu dem heutigen Schöffengericht waren in einer Strafsache der Besitzer, der Inspektor und der Kuhfütterer als Zeugen geladen. Bei Auszahlung der Terminskosten wurde eine Entschädigung für Versäumniß dem Inspektor und dem Kuhfütterer von dem Beamten mit der Bemerkung abgelehnt, daß sie Quittung über an ihre Vertreter gezahlte Beträge hätten mitbringen müssen. Da nun aber keiner einen Vertreter eingestellt hatte, ihr Ersatz vielmehr vom Prinzipal angeordnet war, sie auch übrigens vorher weder einen Vertreter bezahlen, noch wissen konnten, wie lange sie vom Dienste entfernt bleiben würden, so ließ sich der Beamte, trotzdem der hinzugerufene Dienstherr sich zur Bescheinigung derjenigen Beträge, welche er für Fehlen im Dienst am Lohne in Abzug bringen werde, bereit erklärte, nicht zur Zahlung bewegen. Der Kuhfütterer hat nun das aufgewendete Lohngeld und 1 Mark erhalten; es werden ihm aber vom Dienstherrn 1,50 Mark in Abzug gebracht, so daß er 50 Pf. und das in der Stadt verbrauchte kleine Geld zusetzt. Der Dienstherr will in keinem Falle auf seine Kosten dem Gericht Zeugen zur Verfügung stellen. Beschwerdeweg ist betreten und werden wir über den weiteren Verlauf berichten.

Juristisches.

1) Die Klassifizirung eines Schiffes bei einem der bestehenden Klassifikations-Institute kann als stringenter und für seeamtliche Untersuchungen maßgebender Beweis seiner Seetüchtigkeit dann nicht angesehen werden, wenn eine solche Klassifizirung vor längerer Zeit erfolgt ist. Erk. O. S. A. 20. März 1879 Slg. Bd. 1 S. 420.

2) Die Verwendung unzuverlässiger, von Privaten veröffentlichter Seekarten ist ungenügend und für die Navigirung schädlich. Erk. O. S. A. 13. Februar 1880 a. a. O. S. 159.

3) Das Fehlen von Korkjacken auf dem Schiffe kann nicht als Mangel in der Ausrüstung desselben angesehen werden, weil kein Gesetz deren Besitz vorschreibt. Erk. S. A. Brake, 12. Januar 1882, Entsch. Bd. 3 S. 608.

4) Die Tragfähigkeit eines Schiffes hängt nicht ausschließlich von seinem Raumgehalte, sondern zugleich auch von seiner Bauart, seinem Materiale und noch anderen Umständen ab. Die Ladungsfähigkeit ist in jedem einzelnen Fall nach der gesammten Beschaffenheit des Schiffes zu beurtheilen. Erk. O. S. A. 24. Oktober 1878 a. a. O. Bd. 1 S. 117.

5) Der Schiffer muß beurtheilen können, wie viel Ballast erforderlich ist, um dem geringen Grade der Stabilität vorzubeugen. Konnte er dies nicht, so hat er einen Mangel an seemännischem Urtheil bekundet, welcher einem Schiffer nicht nachgesehen werden darf; fehlte es ihm aber an diesem Urtheile nicht, und versetzte er sein Schiff bewußterweise in diesen Zustand, so hat er einen Leichtsinn an den Tag gelegt, dessen ein Schiffsführer sich nicht schuldig machen darf. Erk. O. S. A. 3. August 1879 a. a. O. Bd. 1 S. 652.

Aufruf.

Seit nunmehr zwei Jahren haben die Unterzeichneten, dem Beispiele anderer großer Städte folgend, in Folge der Unterstützung ihrer Mitbürger sogenannte Ferienkolonien ausgesendet. Es sind nämlich solche Knaben und Mädchen der Stettiner Schulen, welche einen schwächlichen oder gar siechen Körper haben, und nach ärztlichem Gutachten zu ihrer Kräftigung des Aufenthaltes in frischer, gesunder Luft, wie einer hinreichenden, nahrhaften Kost bedürfen, während der Sommerferien an die See oder auf das Land geschickt worden, um sie so vor einem langsamen Siechthum oder frühem Tode zu bewahren.

Zweimal haben wir über die überaus segensreichen Folgen unseres Unternehmens berichten können. Die Kinder, welche sonst in dem Elend des elterlichen Hauses verkümmern, sind, körperlich, geistig und sittlich gehoben zurückgekehrt und haben sich während des darauffolgenden Winters nicht nur durch körperliche Frische und Rüstigkeit, sondern auch durch Fleiß und gesittetes Betragen in der Schule ausgezeichnet.

Unsere Stettiner Mitbürger unterstützen unsere Sache auch in diesem Jahre durch Geldbeiträge. Aber bei aller Opferwilligkeit ist es ihnen allein nicht möglich, allem Elend zu steuern. Hunderte armer Schulkinder müssen auf die ihnen zugedachte Wohlthat eines gesunden Landaufenthaltes und damit auf Wiedergenesung verzichten.

Im Nordwesten unseres Vaterlandes öffnen sich alljährlich zahlreiche Gutshöfe, Bauern- und Pfarrhäuser den kleinen Gästen aus der Stadt. Unsere erhabene Frau Kronprinzessin nimmt in jedem Sommer eine Ferienkolonie in Börnstedt auf. Sollte so etwas in Pommern unmöglich sein?

Vertrauensvoll wenden wir uns daher an die Landbevölkerung unserer Provinz mit der Bitte, unser Unternehmen durch unentgeltliche Aufnahme einiger schwächlicher Kinder während der Sommerferien unterstützen zu wollen. Dieselben beanspruchen weiter nichts als frische Luft und einfache Kost und sind gern bereit, leichte ländliche Arbeiten, so weit es ihre Kräfte gestatten, verrichten zu helfen. Sollte vielleicht ein Gutshof dem Beispiele der Frau Kronprinzessin folgen und eine größere Anzahl Kinder bei sich aufnehmen wollen, so würden wir gerne eine Lehrerin resp. einen Lehrer zur Beaufsichtigung mitsenden.

Indem wir noch einmal besonders die Herren Landräthe, Geistlichen, Gutsbesitzer, Lehrer und Ortsvorsteher ersuchen, sich unserer Sache freundlichst annehmen und in ihrem Interesse wirken zu wollen, bitten wir zugleich, jede Mittheilung in dieser Angelegenheit an den mitunterzeichneten Schriftführer des Komitees, Lehrer Stelaff in Stettin, Pölitzerstraße 94, gelangen zu lassen.

Das Komitee für Ferienkolonien.
Stadt-Schulrath Dr. Krosta, Vorsitzender. Kommerzienrath Schlutow, Schatzmeister. Lehrer Sielaff, Schriftführer. Geh. Sanitätsrath Dr. Brand. Stadtrath Couvreur. Pastor prim. Friedrichs. Polizei-Präsident Graf Hue de Grais.

Kunst und Literatur.

Pharus am Meere des Lebens. Anthologie für Geist und Herz von C. Contelle. Iserlohn bei J. Bädeker.

Der Verfasser hat für jedes Verhältniß des Lebens einen passenden Spruch aus den Klassikern aller Zeiten, im Ganzen 2086 Sprüche gesammelt und diese Sprüche nach den sachlichen Kapiteln, auf welche sie sich beziehen, geordnet. Das Buch enthält eine sehr fleißige, wohlgesichtete und gut geordnete Sammlung der schönsten Herz und Geist ansprechenden Stellen unserer Literatur. Die äußere Ausstattung ist eine vorzügliche. [88]

Ewald, die Eroberung Preußens durch die Deutschen. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.

Wir haben schon wiederholt in unserm Blatte auf dies treffliche Werk aufmerksam gemacht, welches einen der interessantesten Theile deutscher Geschichte behandelt und uns die Thatkraft deutschen Ritterthums vorführt. In dem vorliegenden Buche sind es die von den Mongolenstämmen um 1250 n. Chr. erzeugten Völkerbewegungen, welche der Ritterorden zu bekämpfen und zu bewältigen hat. Wir können das Buch warm empfehlen. [89]

Das Ohnet'sche Drama „der Hüttenbesitzer" (in Vorbereitung am hiesigen Elysium-Theater) hat bei seiner ersten Aufführung im deutschen Theater einen bedeutenden äußeren Erfolg erzielt.

Dresden, 1. Juni. Der Vertrag, wonach Direktor Steiner vom Theater an der Wien die Direktion des hiesigen Residenz-Theaters übernimmt, ist heute perfekt geworden. Derselbe wird am 1. September seine neue Wirksamkeit antreten.

Vermischte Nachrichten.

— (Auch eine Todesursache.) Markus Herz, der durch seine drastisch derbwitzigen Antworten bekannte Berliner Arzt, traf einst eine Dame bei der Lektüre eines populär-medizinischen Werkes. Sofort begann sie eine mit Fachausdrücken gespickte therapeutische Unterhaltung, hatte Fragen zu stellen, Vorschläge zu machen, Einwendungen und Bedenken zu erheben. — Alles auf Grund der soeben erlangten Kenntnisse. „Hüten Sie sich, Madame," sagte Herz, „daß Sie nicht eines Tages an einem Druckfehler sterben.

— (Ein fühlbarer Mangel.) Besitzerin: „Nun, haben Sie die Wohnung gesehen? Gefällt Ihnen, nicht wahr?" — Miether: „Jawohl, nur vermisse ich unter dem sonstigen Zubehör den Stall!" — Besitzerin: „Den Stall? Wozu denn einen Stall. Miether: „Um den Esel hineinzusperren, der für das viele Geld, das Sie für die Wohnung verlangen, diese miethet!"

Hörde, 29. Mai. Ein langerwartetes interessantes Schauspiel präsentirte sich am Sonntag Vormittag den Bewohnern unserer Stadt, indem die von den Frühlingsstürmen im Romberg'schen Forste zu Brünninghausen entwurzelte ca. 600jährige Rieseneiche ihren Einzug hielt. Der ziemlich rechteckig behauene, an der Stirn mit einem mächtigen Eichenbusch gezierte Waldkoloß ruhte auf einem eigens konstruirten, extra soliden Wagen und gewährte in seiner mächtigen Nacktheit, entblößt von allen seinen baumartigen Aesten und Zweigen, einen imposanten Anblick. Ein Gespann von 15 kräftigen Rossen wälzte den Riesen auf der Chausseestraße dahin, bei der Wegschaffung aus dem Walde sollen 26 Pferde behülflich gewesen sein. Um Mensch und Thiere einige Ruhe zu gönnen, wurde an verschiedenen Stellen Halt gemacht. Auf dem ganzen Wege wurde der gewaltige Transport von einer großen Menschenmenge eskortirt. Der Fuhrunternehmer Sch. von hier hatte die Wegschaffung der Eiche von ihrer Lagerstelle bis nach Schwerte um den Preis von 250 M. übernommen. Ein Verdienst wird für denselben wohl schwerlich überbleiben, wenn man erwägt, daß derselbe schon seit 14 Tagen mit 14—16 Pferden den Transport versucht hat, aber immer fast unverrichteter Sache wieder heimkehren mußte. Die Eiche ist von einem Schwedter Holzhändler, wie die „Dortm. Ztg." hört, für 2000 M. erstanden und soll für Friedr. Krupp in Essen bestimmt sein, der dieselbe wahrscheinlich für eine Hammerchabotte benutzen wird.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 31. Mai. Der Fürst von Bulgarien ist heute nach Sofia abgereist.

Wien, 1. Juni. Die „Montagsrevue" meldet, daß die Eröffnung der Arlbergbahn wahrscheinlich am 25. Juni, spätestens aber in der zweiten Hälfte des August stattfinden wird.

London, 1. Juni. Wie der „Observer" wissen will, sind die Unterhandlungen mit Frankreich in Betreff der egyptischen Frage auf dem Punkte des Abschlusses. Die englische Regierung dürfte in wenigen Tagen in der Lage sein, den Mächten das Einvernehmen mit Frankreich anzuzeigen und zugleich mitzutheilen, daß die Konferenz die finanzielle Frage auf der Basis jenes Einvernehmens zu erwägen habe. Der „Observer" hofft, daß das Arrangement mit Frankreich nicht den ihm jüngst beigelegten Charakter haben werde. Falls die darin vereinbarten Bedingungen den jüngst in Umlauf gesetzten Gerüchten entsprechen sollten, würde es die Pflicht des Parlaments sein, das Abkommen abzulehnen.

London, 31. Mai. Die jüngst erschienene „Fortnightly Review" enthält einen Artikel, der seinem Hauptinhalte nach darin gipfelt, die Erhaltung guter Beziehungen zu Frankreich und Rußland als das Hauptziel der auswärtigen Politik Englands zu bezeichnen. Nachdem die „Times" diesen Artikel, der G. unterzeichnet war, dem Premier Gladstone oder dessen Inspirationen zugeschrieben hatte, erklärt sich die „Pall Mall Gazette" in der Lage, autoritativ zu erklären, daß die „Times" sich mit dieser Annahme in einem völligen Irrthume befinde.

Petersburg, 1. Juni. Der Kaiser ist gestern nach der Villa Alexandria bei Peterhof übergesiedelt.

Der Kriegsminister General Wannowski begiebt sich mit Urlaub zum Zweck einer Kur in das Ausland; während seiner Abwesenheit wird das Kriegsministerium von dem Generallieutenant Obrutschew geleitet.

Baku, 31. Mai. Fürst Dondukoff-Korsakoff ist gestern Abend von seiner Reise nach Merw zurückgekehrt. Der Zweck dieser Reise war, die Zweckmäßigkeit der von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen zur Einführung der Civilverwaltung in dem mit Rußland neu vereinigten Turkmenengebiete an Ort und Stelle zu prüfen. Die getroffenen Maßnahmen sind als zweckmäßig erkannt worden.

Christiania, 31. Mai. „Aftenposten" meldet der König werde am Donnerstag hier eintreffen.

Wie verlautet, hätte der Staatsminister Schweigaard seine Entlassung gegeben.

Kairo, 31. Mai. Nach dem Monatsbericht des europäischen Finanzamtes für die öffentliche Schuld stehen 710,000 egyptische Pfund für die unifizirte Schuld und 80,000 für die privilegirte Schuld zur Verfügung.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von C. Heinrichs.

26)

„Diethelm! — alter Freund!" sprach Dürrenstein mit Anstrengung, „Gott sei gelobt, daß ich Euer ehrliches Gesicht sehe. Auch Sie, Rosenkranz, — kommen Sie rasch, — ich muß den Einsiedel holen — seine Tochter — ah, verwünscht, die Geschichte giebt mir den Rest."

Er taumelte einen Schritt vorwärts und wäre auf das Steinpflaster niedergestürzt, wenn Rosenkranz ihn nicht mit starken Händen aufgefangen hätte.

Diethelm rief einen vorüberfahrenden Miethswagen an, um den Bewußtlosen nach seinem Hotel zu bringen und dann sogleich einen Arzt holen zu lassen. Dieser brachte ihn freilich ins Leben zurück, konstatirte aber einen Schlaganfall, von welchem er sich schwerlich wieder erholen werde.

Der Graf war bei klarem Bewußtsein, die rechte Seite seines Körpers gelähmt, doch Gehirn und Sprache waren ganz unberührt davon geblieben.

„Sagen Sie mir die volle Wahrheit, Herr Doktor," sagte er ruhig zum Arzte, „muß ich daran sterben?"

„Ich werde mein Möglichstes thun, Herr Graf —"

„Um mir das Sterben zu erleichtern," fiel dieser rasch ein, „gut, das ist genug; ich danke Ihnen!"

Als der Arzt das Nöthige verschrieben und verordnet hatte, winkte der Graf den alten Diethelm, sowie Werner Rosenkranz zu sich an sein Bett.

„Ich habe jetzt mit Euch allein zu reden, meine Freunde!" begann er mit klarer Stimme, „wünschte aber vorher gern zu wissen, wie es mit der Baroneß Regina von Einsiedel steht. Sie befindet sich im Hause des Freiherrn von Littorf, jenem Hause, vor welchem Ihr mich vorhin erwartetet. Sendet einen Boten dorthin."

„Ich werde selber nachfragen," versetzte Rosenkranz, sich zur Thür wendend.

„Gut, gut, ich danke Ihnen, mein Lieber!" nickte der Graf mit einem schwachen Lächeln. „Sie können nicht fehlen, am Rembertiplatz."

„Ich bin in wenigen Minuten zurück, Herr Graf!"

Mit diesen Worten war Rosenkranz hinaus.

„Sollen wir Ihrem Neffen telegraphische Mittheilung machen Herr Graf?" fragte Diethelm nach einer kleinen Pause.

„Meinem Neffen? — Nein nein —" wehrte der Kranke heftig ab, „er soll es nicht wissen, Diethelm, um keinen Preis. Doch fordere ich von Euch einen Freundschaftsdienst, Alter! — einen Dienst, der ewiges Geheimniß bleiben muß. Gott hat mir das Letzte, Schrecklichste gnädig erspart, indem er mich zwingt, das Gericht andern Händen zu überlassen. Ich sehe es an als ein Zeichen, daß er mich alten, knorrigen Stamm fortgrünen lassen will in seinem Paradiese — Diethelm, wollt Ihr mir den Dienst erweisen?"

„Gewiß, Herr Graf, da ich überzeugt bin, daß Sie nichts Unehrenhaftes von mir verlangen werden."

„Diese Ueberzeugung ist Euer Glück, Alter!" brummte der Alte stirnrunzelnd. „Was haltet Ihr von meinem Neffen, Diethelm?"

„Er hat sich aus einem prächtigen Kapitalhirsch zum elenden Schmalbock verwandelt," versetzte der Förster mit fester Stimme, „ist mir nur zweimal vor den Schuß gelaufen, — mocht' aber das Pulver nicht daran wenden, zumal er das blaue Blut herauskehrte, und mich hochmüthig begrüßte, — halten zu Gnaden, Herr Graf, aber wahr ist's."

Der Kranke nickte finster, und blickte unverwandt zur Decke empor.

In diesem Augenblick trat Rosenkranz in's Zimmer.

„Nun?" fragte Dürrenstein, ihn ängstlich anblickend.

„Das Fräulein von Einsiedel ist, von einem leichten Unwohlsein befallen, in ihr väterliches Haus zurückgekehrt."

Der Graf hob die linke ungelähmte Hand betend empor und murmelte ein unhörbares: „Ich danke Dir, mein Gott!"

Es war, als ob eine Zentnerlast von seinem Herzen genommen wäre, denn tief und hörbar athmete er einige Male auf.

„Setzt Euch zu mir, meine Freunde!" sprach er dann mit leiser Stimme, „ich muß die Zeit, welche Gott mir noch vergönnt, ausnutzen, um ein Verbrechen zu enthüllen und zu sühnen."

Die beiden Männer gehorchten schweigend.

„Rosenkranz", fuhr er dann mit Anstrengung fort, „Sie wissen, was Pater Urban an den Pfarrer geschrieben hat und können unserm Freunde Diethelm alles Nöthige mittheilen. Jetzt aber legt Beide Eure Rechte hier in meine ungelähmte Linke und schwöret mir, nichts von dem, was wir mit einander verhandeln, was Ihr entdecken werdet, zu verrathen und mein Testament treu auszuführen. Wollt Ihr?"

Er streckte ihnen die Linke entgegen und ohne Zögern legten die beiden Männer ihre Hand in die seine.

„Wir schwören es, Herr Graf!" sprachen sie mit fester Stimme.

„Ich danke Euch, meine Freunde!" fuhr der Kranke leiser fort, „Ihr habt Euren eigenen Wagen hier, Diethelm?"

„Ja, Herr Graf!"

„So suchet zwei Grabscheite zu erhalten, um eine Gruft, und das nöthige Handwerkszeug, um einen Sarg zu öffnen. Fahret damit in dieser Nacht hinauf in die Berge nach der früheren Einsiedelei des Bruders Eustachius, welcher dort oben begraben worden ist. Der Vollmond wird Euren Weg hinreichend erhellen und Euch ohne Schwierigkeit zwei Gräber finden lassen, denn an Pater Eustachius Seite ruht ein armer Gemordeter, der spät Abends im Gebirge aus dem Hinterhalte erschossen worden ist. Vielleicht werdet Ihr, Freund Rosenkranz, ihn erkennen, nur bringt mir Gewißheit, hört Ihr, Gewißheit um jeden Preis. Gott wird mich nicht sterben lassen, bevor ich seine gerechte Hand habe walten sehen."

Der Kranke schloß nach diesen Worten die Augen, und erschüttert blickten sich die beiden Männer an, zugleich aber auch fest und entschlossen, die unheimliche Fahrt zu machen.

„Ihr wollt meine Bitte erfüllen?" fragte der Kranke nach einer Weile mit schwacher Stimme.

„Ja, Herr Graf!" versetzte Rosenkranz, während Diethelm niederkniete und die Hand seines einstigen Herrn schweigend küßte, wobei eine große Thräne aus seinen grauen Wimpern sich löste.

„Warst immer brav, mein Alter," sagte der Graf leise, „hab Dich stets lieb gehabt und mir selber gegrollt ob meines Starrkopfes. Aber wirst es nicht zugeben, daß Schande auf das Haus Dürrenstein, dem Dein Vater und Dein Großvater schon gedient haben, gehäuft werde."

„Nein, das werde ich nicht dulden, mein lieber, gnädiger Herr!" erwiderte Diethelm mit gebrochener Stimme, „was das Grab uns auch enthüllen möge, es bleibt in unserer Brust verschlossen."

„Habt Dank, meine Freunde! Kehrt so rasch als möglich zu mir zurück und verschweigt mir nichts. Hier werde ich nicht sterben, sondern daheim, angesichts meiner Ahnen, denen ich jenseits mit freier Stirn entgegen treten muß. Eilt nun zu Eurem nächtlichen Werk, vor dem Euch nicht grauen wird, wie?"

„Nein, Herr Graf!" erwiderte Rosenkranz feierlich, „wir ziehen mit Gott, belebt von jenem Glauben, daß der Allgerechte uns als seine Werkzeuge erkoren hat."

Sie reichten dem Kranken die Hand und verließen das Hotel, um nach ihrem bescheidenen Gasthof zurückzukehren.

Es war mittlerweile recht spät geworden. Die beiden Herren ließen sich eine Flasche Wein geben, und berichtigten ihre Rechnung.

„Wollen der Herr Förster doch heim?" fragte der Wirth, bei welchem Diethelm in früheren Zeiten stets logirt hatte, wenn Geschäfte ihn zur Stadt geführt.

„Ja, — Huber, — könnt' mein Wägelchen anspannen lassen. Weiter ja," setzte er, mit der braunen Hand durch's graue Haar sich fahrend, hinzu, „daß ich so was nur hab' vergessen können. Muß zwei eiserne Scheite mitbringen, — daß Dich, — kann doch deshalb nicht versprochen hierbleiben, da ich's meiner Tochter fest hab', heute Nacht noch heimzukommen. Was mach' ich dabei, Huber?"

„Na, da ließ sich am Ende Rath schaffen, Herr Förster!" meinte der Wirth, „hab' erst im letzten Herbst ein neues Grabscheit gekauft und die Schaufel ist auch noch so gut wie neu, wenn ich dem Herrn Förster vielleicht damit dienen könnte."

„Ei, ob Ihr das könnt, mein wackerer Huber!" rief Diethelm erfreut, „da ich auf morgen die Scheite gebrauchen muß. Also abgemacht, — könntet die Stiele nur gleich daran lassen."

Er bejahte, was der Wirth forderte und nach fünf Minuten fuhren unsere beiden Verbündeten durch die mondhelle Nacht aus der Stadt dem Ge-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 31. Mai. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 13° R. Barom. 28" 5"'. Wind OSO.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko 161—178 bez., per Mai 175 bez., per Mai-Juni 175,5—174,5—175 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 177,5—177 bez., B. u. G., per August-September 178 bez., per September-Oktober 179 bez., per Oktober-November do.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl 143 bis 146, russ. 147—150 bez., per Mai 142 bez., per Mai-Juni 142—141,5—142 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 141,5—141—141,5 bez., per August-September do., per September-Oktober do., per Oktober-November do.

Hafer per 1000 Klgr. loko 145—151 bez., per Mai 141 G.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per Mai 57 B., per September-Oktober 54 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51 bez., per Mai 51,2—51,4 bez., per Mai-Juni 51,6—51,5 bez., per Juni-Juli 51—51,6 bez., per Juli-August 51,9 B. u. G., per August-September 52,3 B. u. G., per September-Oktober 51,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Usance 8,25 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 176—184, Roggen 148 150, Gerste 140—145, Hafer 152—156, Kartoffeln 51—54, Heu 2,75—3, Stroh 30—33.

Für den Beamten mit 8 Kindern, welcher sich krankheitshalber mit seiner Familie in so großer Noth befindet, sind ferner eingegangen: W. D. 1 M, Ungenannt 1 M, Louise 1 M, Th. 3 M, Frau Reinke 1,50 M. Weitere Liebesgaben befördert gern

Die Expedition.

birge zu, auf welchem Wege Rosenkranz dem alten Diethelm von dem Schreiben des Paters Urban erzählte.

Der flinke Renner des Försters, welcher gut verpflegt worden, that sein Möglichstes, um das Ziel zu erreichen, doch als es bergan ging, beschlossen Beide, den Wagen unter einem Felsen-Vorsprung zurückzulassen, das Pferd aber und die Grabscheite mich sich zu nehmen, um rascher und sicherer die Höhe zu erreichen. Der Förster kannte alle Gebirgswege und war mit jeder Gefahr vertraut. So gelangten sie bald zu der kleinen Kapelle und der jetzt unbewohnten Einsiedlerhütte, in welcher nur zuweilen der Holzhacker Joseph mit dem klugen Fidelio übernachtete.

Nachdem sie das Pferd sicher untergebracht und vor Kälte geschützt hatten, begaben sie sich rasch nach der Stelle, wo zwei hölzerne Kreuze, welche gespensterhaft im Mondschein hervorragten, die Gräber bezeichneten.

Alles war so still und feierlich hier oben, nur der schneidend kalte Wind rauschte durch die Tannen und wie Geisterhauch umschwebte die Nähe der Todten unsere beiden Wanderer, welche jetzt vor den Gräbern standen und tief ergriffen ihre Häupter entblößten.

Hell erleuchteten die Kreuze im Mondlicht; auf dem einen derselben befand sich nur der Name des Bruders Eustachius, während das zweite Kreuz die nachfolgende Inschrift trug: „Gefunden im Gebirge mit der Todeswunde in der Brust am 5. Oktober 18 —. Gott sei der armen Seele gnädig!"

„Also hier —" sprach Rosenkranz leise, „ist es Sünde, was wir beginnen wollen? —"

„Ich lege mir soeben dieselbe Frage vor," versetzte Diethelm, schwer athmend, „vielleicht ist es besser, das Geheimniß hier unten ruhen zu lassen."

„Nein, es ist keine Sünde," sprach Rosenkranz plötzlich mit fester Stimme, „Gottes Hand hat uns jenen Fingerzeig gegeben, um entweder das fluchwürdigste Verbrechen ans Tageslicht zu ziehen oder den Verdacht von einem schuldlosen Haupte zu nehmen. Vorwärts an unser Werk, Vater Diethelm!"

„In Gottes Namen denn," sprach dieser entschlossen und ohne länger zu zögern, begannen sie ihre schauerliche Arbeit. Es war ein Glück, daß der äußerst milde Winter in der letzten Zeit wenig Schnee und Frost gebracht hatte und die Erde deshalb trotz der Bergeshöhe nur oberflächlich gefroren war, zumal die Gräber ziemlich geschützt lagen; dazu waren die Arme dieser beiden Männer an solche Arbeit gewöhnt und ließen sich weder durch die schauerliche Situation, noch durch irgend eine Anwandlung von Schwäche davon zurückschrecken.

Im tiefsten Schweigen gruben sie weiter und weiter, das Geräusch der harten Schollen, welche in unablässiger Arbeit seitwärts flogen, tönten dumpf durch die stille Nacht, und nur hin und wieder klang der heisere Schrei eines Raubvogels, sowie das Stampfen des Pferdes gespenstisch dazwischen.

„Jetzt kommen wir an's Ziel, ich bin eben auf den Sarg gestoßen," brach Rosenkranz das unheimliche Schweigen, indem er inne hielt nnd sich die Stirn mit seinem Taschentuch trocknete.

„Dem Himmel sei Dank!" murmelte Diethelm, sich ebenfalls das heiße Gesicht trocknend, „hätt's für keinen Andern gethan, — und — ich fürchte, daß wir noch all' unsern Muth nöthig haben, um das angeschossene Wild dort unten im Mondlicht anzuschauen."

„Es muß sein, Vater Diethelm!" erwiederte Rosenkranz fest, „jetzt gilt's, den Mann zu zeigen."

Nach kurzer Arbeit wurde der Sarg sichtbar. Beide beriethen sich über die Oeffnung desselben, welche indessen nur durch Hebung des Sarges bewerkstelligt werden konnte. Es war äußerst schwierig, doch durften sie jetzt vor dem letzten Hinderniß nicht zurückschrecken, wo die Lösung des schrecklichen Räthsels so dicht vor ihnen sich befand.

Sie mußten den Sarg soweit freilegen, um mindestens für einen von ihnen dort unten einen festen und freien Standpunkt zu schaffen und nach anstrengender Arbeit gelang auch dieses, Rosenkranz ließ sich in die Gruft hinab, um hier vorerst zu versuchen, den Deckel zu heben.

„Es geht nicht," rief er leise hinauf.

„Vielleicht ist er nur zugenagelt," sagte Diethelm, „versuchen Sie, diese Messerklinge dazwischen zu schieben."

„Ich nehme mein spitzes Dolchmesser, das wird in solchem Falle bessere Dienste leisten."

Rosenkranz zog ein langes, eingeschlagenes Messer aus der Tasche, öffnete dasselbe und begann damit seine Versuche.

„Wahrhaftig, zugenagelt, man hat mit dem armen Fremdling keine Umstände gemacht," murmelte er, mit dem Aufgebot seiner Riesenkraft den Deckel zu sprengen versuchend.

Er krachte und hob sich aus den Nägeln; mit turnerischer Gewandtheit wußte der muthige Mann die andere Seite zu gewinnen, um hier sein Werk fortzusetzen, mit äußerster Anstrengung den Deckel zu lösen und denselben soweit zu heben, um das Antlitz des Todten schauen zu können.

(Fortsetzung folgt.)
